

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, SKOS
Band: 104 (2007)
Heft: 1

Artikel: Migranten-Sprachen im Schulzimmer
Autor: Puntas Bernet, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Migranten-Sprachen im Schulzimmer

In der europäischen Debatte um Zuwanderung, Integration und Leitkultur geht Hamburg einen eigenen Weg. Durch bilingualen Unterricht an öffentlichen Schulen soll die Zweisprachigkeit von Kindern aus der Türkei oder Spanien auch deutschen Kindern zugute kommen.

Vorne zwischen den Lehrerinnen steht ein Kind, hält ein Blatt mit einer Torte über dem Kopf und sagt: «La torta huele bien.» – «Die Torte riecht gut», flüstert in der hintersten Reihe ein Mädchen seiner Banknachbarin zu, dann schreiben beide in ihr Heft unter der Rubrik «Huele bien» mit Kinderschrift «la torta». Der Sachunterricht in der 2. Klasse an der Hamburger Wielandschule ist in vollem Gang, und während die eine Lehrerin auf Deutsch das nächste Kind nach vorne bittet, mahnt die andere zwei Buben in der ersten Reihe auf Spanisch zu mehr Ruhe.

«Bilingualer Unterricht» nennen die Hamburger Behörden ihr Modell, das an verschiedenen öffentlichen Grundschulen seit sieben Jahren angeboten wird. Jeweils zwei Lehrpersonen unterrichten gleichzeitig in zwei Sprachen gemeinsam eine Klasse. Den Anfang machte Portugiesisch-Deutsch, dann kamen sehr schnell Spanisch-Deutsch und Italienisch-Deutsch dazu und vor drei Jahren auch noch Türkisch-Deutsch.

Spiess umgedreht

Anstatt die Kinder von zweisprachig aufgewachsenen Migranten mit mühsamem Stützunterricht zum richtigen und guten Deutsch zu führen, dreht man in Hamburg den Spiess einfach um. «Wir nutzen das Sprachpotenzial der Migrantenkinder zugunsten der nur deutschsprachigen Kinder», sagt die Projektleiterin Helga Büchel. Dabei profitieren beide Gruppen: «Die deutschen Kinder lernen ganz nebenbei eine neue Sprache, die ausländischen

erfahren ihre Herkunftssprache nicht als hemmenden Nachteil, sondern als etwas Nützliches», sagt Büchel.

Damit der bilinguale Unterricht den gewünschten Erfolg erzielt, werden die Klassen je zur Hälfte mit einsprachigen und zweisprachigen Kindern zusammengesetzt. Und es braucht für jede Unterrichtsstunde zwei Lehrpersonen. Bezahlt wird die zusätzliche Lehrkraft von den Bildungsministerien in Lissabon, Madrid, Rom und Istanbul. Diese haben dafür den bei den Schülern meist ungeliebten Zusatzunterricht der Konsulate in der Herkunftssprache der Kinder gestrichen. Und so steht vor der 2. Klasse der Wielandschule neben der Deutschen Judith Hytrek auch die Spanierin Ana Grau Elias, praktisch ohne Mehrkosten für den Staat, dafür mit doppeltem Lerneffekt für die Schüler.

Hytrek und Grau Elias, beide zweisprachig, schwärmen vom bilingualen Modell und dem Lernerfolg der Schüler. «Die Kinder, die bei Schuleintritt kein Spanisch konnten, sprechen nach knapp zwei Jahren zwar noch recht wenig, doch sie verstehen schon praktisch alles», sagt Hytrek.

Da einige der nur deutschsprachigen Eltern in der Volkshochschule ebenfalls Spanisch belegen, könnten diese Kinder den Eltern etwas vormachen, was ihre Motivation noch zusätzlich steigere. Umgekehrt schätzten die zweisprachig aufgewachsenen Kinder, dass sie nicht nur in der Familie und der Freizeit, sondern auch in der Schule beide Sprachen sprechen dürfen.

Bei der Projektlançierung 1999 liessen sich für die Prestige-Sprachen Spanisch, Italienisch und Portugiesisch schnell Eltern finden, die ihren Kindern dieses Sprachgeschenk mit auf den Weg geben wollten. Heute melden sich jeweils viermal mehr nur deutschsprachige Kinder für die insgesamt acht bilingualen Grundschulklassen an, als es Platz hat.

Mehr Selbstwert

Etwas anders liegt der Fall des türkisch-deutschen Bilingualunterrichts an der Heinrich-Wollgast-Schule im Stadtteil St. Georg, einem Ausländerquartier mit vielen Türken gleich hinter dem Hauptbahnhof. «Wir rechneten damit, dass wir viel Überzeugungsarbeit leisten müssten, um deutsche Eltern dazu zu bringen, ihr Kind Türkisch lernen zu lassen», sagt Schuldirektorin Petra Demmin. Das trat nicht ein, es fanden sich jedoch anfänglich keine Türken. Türkische Eltern, die vielfach nur mangelhaft Deutsch sprechen und sich deswegen oft ausgegrenzt und minderwertig fühlen, wollten ihren Kindern dieselben Erfahrungen ersparen – in einer bilingualen Klasse käme das Deutsch zu kurz, befürchteten viele Türken. «Ziemlich schnell merkten diese Eltern aber, dass der plötzlich erheblich höhere Stellenwert ihrer Herkunftssprache in einer öffentlichen Grundschule das Selbstbewusstsein und damit die Schulleistung der Kinder enorm stärkte», sagt Schulleiterin Demmin.

Die deutschsprachigen Eltern waren von der türkisch-deutschen Schule sowieso begeistert. In St. Georg hat es viele Theater, hier



Drinnen wird fleissig geübt: Deutsch- und fremdsprachige Kinder lernen mit dem bilingualen Unterricht gegenseitig ihre Sprache.

Bild: pixsil

wohnen Künstler, Schauspieler und Regisseure. Eine Mutter wartet vor dem Schuleingang auf ihren neunjährigen Sohn. Sie sagt: «Dass mein Sohn diese Sprache lernt, ist unser symbolischer Beitrag an die Migration.»

Andere Eltern sind laut Schulleiterin Demmin pragmatischer. Sie wollen einfach, dass ihr Kind eine zweite Sprache lernt oder dass es sich beim Lösen der Hausaufgaben mit türkischstämmigen Kameraden in deren Sprache unterhalten kann.

Positive (Neben-)Effekte

An der Heinrich-Wollgast-Schule sollen auch die beiden Kulturen möglichst gleichberechtigt gelebt werden. Zum Gottesdienst bei Schulanfang steht neben dem Pfarrer der Imam. Und die Feste in der Stadtteilmoschee sind bei den Kindern besonders beliebt: «Da gibt es immer viel zu essen», sagt Marc, Sohn von deutschen Eltern, der zwar beide Sprachen gleich gern hat, voller Stolz erzählt, dass er im Türkisch schon zwei «Einer» schrieb, sich mit seinen besten Freunden, die allesamt Türken sind, aber doch lieber auf Deutsch unterhält. Bedroht wird

die neu entdeckte Multikulti-Harmonie nur von der Hamburger Bauverwaltung: St. Georg soll laut Petra Demmin «aufgeschickt» werden; damit werden die Wohnungen zunehmend unerschwinglich für Türken. Dem bilingualen Unterricht würde so sein wichtigstes Fundament entzogen: die zweisprachig aufgewachsenen Kinder.

Natürlich löst sich auch in Hamburg der babylonische Knoten nicht einfach so in Luft auf. Nach vier Jahren bilingualen Unterrichts sprechen die ursprünglich nur deutschsprachigen Kinder die zweite Sprache noch nicht perfekt, was aber von den Projektleitern nie in Aussicht gestellt wurde. Auch ist das Modell nicht genügend breit abgestützt: Nach dem Ende der Grundschule gibt es nicht für alle Kinder weiterführende Klassen.

Dafür ist die Linguistin Ursula Neumann der Universität Hamburg bei der Auswertung des Versuchs auf weitere positive Nebenaspekte gestossen. So zeigen bilingual unterrichtete Kinder keinen Leistungsabfall in den Sachfächern, obwohl sie gegenüber Kindern aus einsprachig unterrichteten Klassen dafür weniger Zeit

aufwenden können. Weiter lernen bilingual unterrichtete Kinder eine dritte Sprache häufig schneller als einsprachige Kinder. Und als ob dies noch nicht genug der erfreulichen Nachrichten wäre – «bilingual unterrichtete Kinder weisen eine höhere Lesekompetenz auf und entwickeln daraus früher eine vorakademische Sprache», sagt Neumann.

Blick nach Graubünden

Tatsächlich müsste die Schweiz, nach dem Erziehungswissenschaftler Rico Cathomas der Universität Freiburg, für den Mehrsprachenerwerb weltweit ein Vorbild und gleichzeitig Forschungsplatz Nummer eins sein. Doch bilinguale Städte wie Biel oder Sitten kamen nie über halbherzige Pilotprojekte hinaus. Dabei fänden die Schweizer Bildungsstrategen ein Vorbild für perfekten und effizienten bilingualen Unterricht in Graubünden: Dort wird seit über hundert Jahren und ganz selbstverständlich Romanisch und Deutsch zu fast gleichen Teilen unterrichtet. ■

Daniel Puntas Bernet

(zuerst erschienen in der NZZ am Sonntag)